Raus aus dem Alltag, rauf auf die Alm

Wenn sich die Umgebung verändert, passt sich der Mensch an und lernt wieder selbstständiger und selbstsicherer zu werden. Das erleben Innsbrucker Heimbewohner bei ihrem Urlaub auf der Alm.

Von Sabine Schluifer

Stephanie Wetzinger, Robert Auer und Anita Mair (Lehrerin am AZW, Bild links, v. l.) üben Lieder für die Messe und zur Gaudi, während sich Tanja Leis (rechtes Bild, links) darum kümmert, dass auch jeder seine Spuren hinterlässt, wie hier Hildegard Prantl.

Fotos: Schluifer

Gries a. Br. – In 1600 Metern Höhe, neben der Sattelbergalm, liegt eine kleine Selbstversorgerhütte, auf deren Terrasse eine bunte Truppe die Sonne genießt. Während die einen im Liegestuhl dösen, schälen die anderen Gurken, kneten Brotteig oder singen. 15 Schüler und zwei Lehrer des Ausbildungszentrums West (AZW) sowie 15 Bewohner des Innsbrucker Senioren- und Pflegeheims St. Josef am Inn verbringen hier vier gemeinsame Tage.

In der Küche werkt Markus Moosbrugger, der stellvertretende Fachbereichsdirektor Pflege am AZW, der zusammen mit Christoph Hain, dem stellvertretenden Pflegedienstleiter vom Haus St. Josef, vor vier Jahren dieses Projekt ins Leben gerufen hat. „Die Heimbewohner werden auf der Alm wieder viel selbstständiger. Dorothea, die hier mit mir so fleißig in der Küche schuftet, macht zum Beispiel im Pflegeheim keinen Schritt ohne Rollator. Auf der Alm steht er irgendwo im Eck", sagt Moosbrugger zufrieden. Dorothea Knopfhart lächelt verschmitzt und schneidet weiter die Kartoffeln fürs Röstl, dann gibt sie zu: „Stimmt schon, im Pflegeheim gibt er mir Sicherheit und ich hab' mein ganzes Zeug vorne drin, drum hab' ich ihn immer dabei."

Hier auf der Alm ist vieles anders. Es gibt Stufen und Staffel, die Beleuchtung ist schlechter, will man schlafen gehen, muss man zuerst eine steile Stiege nach oben steigen und generell wird in Mehrbettzimmern genächtigt. Die 88-jährige Resi Holzknecht nimmt es jedenfalls gelassen: „Die Mehrbettzimmer machen mir gar nichts aus, das ist lustig. Daheim schlaf' ich ja auch nicht viel." Es gibt auf der Hütte nur zwei WCs und so muss die Morgentoilette entsprechend organisiert werden. Keine Spur also von Barrierefreiheit oder großem Komfort. Es ist eben ein Hüttenurlaub und doch ist es genau das, was in den Heimbewohnern ungeahnte Fähigkeiten weckt. „Sie wissen, dass sie hier aufpassen müssen und schulen ihr Bewusstsein", erklärt Moosbrugger, während

> *„Wir haben hier schon alle Pflegestufen betreut, denn geht nicht, gibt's nicht."*
>
> Markus Moosbrugger (Fachbereichsdirektor AZW)

er das Fleisch aus der Suppe angelt. „Wir haben hier schon alle Pflegestufen betreut, denn geht nicht, gibt's nicht", gibt Moosbrugger das Motto vor. Während die Heimbewohner oft über sich hinauswachsen und beim Kochen und Basteln unbewusst ihre Motorik schulen, stoßen die 15 Schüler und Schülerinnen des AZW teilweise an selbige. Sie sind zwischen 18 und 48 Jahre alt und besuchen das erste Schuljahr der dreijährigen Diplompflegeausbildung. Jeder Schüler ist für einen Klienten verantwortlich. Bei Anreise gibt es für jeden ein kurzes Briefing zu seinem Klienten und dessen Bedürfnissen.

Patrick Pavlicek ist 21 Jahre und hat schon „Höhen und Tiefen hier erlebt. Das Gute ist, ich hab' meine Bewohnerin, die Lisl, voll gern. Sie ist sehr selbstständig. Ich begleite sie die Stiege rauf und runter und helfe ein bisschen bei der Grundpflege. Wir plaudern von ihrem Mann, ihrer Kindheit und ich bringe ihr das Essen und ihre Medikamente", erzählt er. Wie aufs Stichwort ruft sie: „Patrick, hier ist mir zu wenig Schatten", und schon ist Patrick unterwegs, um einen Sonnenschirm aufzustellen. Bemüht und verantwortungsvoll agieren die Schüler, auch wenn die Stimmung bei manchen etwas angespannt ist. Stephanie Wetzinger misst den Blutzuckerwert einer Frau und runzelt besorgt die Stirn, denn er ist zu hoch. Sie ist müde, in ihrem Zimmer wurde heute Nacht geschnarcht und sie weiß noch nicht so recht, wie sie mit dem Husten ihres Klienten umgehen soll, erklärt sie, während sie den Pflegebericht ausfüllt.

Den jungen Menschen ist ob der großen Verantwortung gar nicht bewusst, wie gut den Bewohnern ihre bloße Anwesenheit tut. Der 64-jährige Robert Auer zum Beispiel ist bereits zum dritten Mal auf der Alm dabei. „Weil es mir hier gefällt: die Sänger, die jungen Leute. Da fühl' ich mich wohl", sagt er, während er die Lieder für die Messgestaltung am Sonntag übt. Die Messe steht unter dem Motto „Spuren hinterlassen". Dafür machen Schüler und Bewohner bunte Fußabdrücke auf ein Leintuch, so wie gerade Hildegard Prantl. „Ich möchte einen blauen Abdruck und bitte mit dem rechten Fuß, der linke macht mir zu schaffen", weist sie die Schülerin an.

Spuren hinterlassen werden diese vier Tage sicher auf beiden Seiten. Bei den Heimbewohnern, die mit neuen Eindrücken und wertvollen Erinnerungen nach Hause kehren, und bei den Schülern, die eine erste, intensive Pflegeerfahrung machen konnten.